Im Rückspiegel

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **75 (1981)**

Heft 21

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Rückspiegel

Inland

- Die Vereinigte Bundesversammlung wählte als neuen Bundesrichter den Zuger Professor Heinz Hausheer.
- Das Bundesdefizit für das kommende Jahr 1982 wird auf 1,12 Milliarden Franken berechnet.

Ausland

- In der Nacht auf den 30. September stürzte ein iranisches Flugzeug ab. Unter den 70 Toten befanden sich hohe Führer der iranischen Armee.
- Zwischen der DDR und der Bundesrepublik fand ein Austausch von Gefängnisinsassen statt.
- Neuer Staatspräsident in Iran ist Ali Khamenei geworden.
- Der Führer der polnischen Gewerkschaft «Solidarität», Lech Walesa, ist in seinem Amt bestätigt worden.
- Die IRA-Hungerstreiker haben ihre Aktionen abgebrochen.
- Am 6. Oktober sind der ägyptische Präsident Sadat und acht weitere Personen ums Leben gekommen. Bei dem bewaffneten Überfall gab es 38 Verletzte.
- Über 5000 Arbeiter der Renault-Werke in Paris haben bei einer eineinhalbstündigen Demonstration höhere Löhne, die 35-Stunden-Woche und die Senkung des Rentenalters auf 55 Jahre gefordert.
- Rund 5000 Menschen haben zwei Tage nach dem Bombenanschlag im jüdischen Diamantenviertel von Antwerpen gegen den Terror demonstriert.

Partner im Beruf und in der Freizeit. – Die Sprache der Liebe üben bedeutet weiter, dass wir den Gehörlosen mit Geduld und Freundlichkeit begegnen. Das gibt ihnen die Überzeugung, echte Mitmenschen zu sein. Und diese Sprache der Liebe üben heisst weiter, dass wir Hörende ganz entschieden jegliche Form des Mitleides mit den Gehörlosen vermeiden. So machen wir ihnen Mut, aus ihrer Isolation herauszutreten und ihre Freuden und Sorgen mit uns zu teilen.

Wir mögen nun einwenden und sagen: Damit ist wenig getan. Und ich will zugeben: Das sind Anfänge, das sind Anstösse. Aber diese Anfänge haben eine grosse Bedeutung. Sie beginnen Öffnungen in die trennenden Mauern zu schlagen. Es sind kleine Fenster, durch welche wir einander sehen, kleine Fenster, durch welche wir einander die Hand reichen und ein freundliches Wort miteinander wechseln können.

Möge der heutige Tag ein kleiner Beitrag zu diesem Gelingen sein.

Aus der Eröffnungsansprache der Delegiertenversammlung der Pro Infirmis

vom 19./20. Juni 1981, gehalten vom Präsidenten alt Bundesrat E. Brugger

«Volle Beteiligung der Behinderten» – unter diesem Motto steht das von der UNO für 1981 proklamierte Jahr des Behinderten. Viele fragen sich, ob diese globale Manifestation nach den Erfahrungen mit dem Jahr der Frau und dem des Kindes überhaupt sinnvoll sei. Nun, der Entscheid ist gefallen, und uns bleibt die Aufgabe, daraus etwas Rechtes zu machen. Die gute Absicht wird man den Initianten keinesfalls absprechen können: Es geht um einen Appell zur weltweiten Solidarität mit einer Gruppe unserer Gesellschaft, die benachteiligt und ungenügend integriert ist und deren Sonderprobleme und Anliegen der Allgemeinheit nicht oder nur ungenügend bekannt sind.

Ob das Jahr des Behinderten zu einem Erfolg wird, kann erst später beurteilt werden. Die Gefahr, dass viel geredet und wenig getan wird, dass man sich mit Resolutionen und Thesen begnügt, steht natürlich im Raume. Was wir an Erkenntnissen gewinnen, braucht auf jeden Fall eine Fortsetzung, eine Umsetzung ins Leben. Die sich zeigenden Probleme können nicht in einem Jahr gelöst werden. Es handelt sich um eine Daueraufgabe. Sie kann auch nicht von ein paar wenigen Fachleuten allein gelöst werden, vielmehr braucht es hiefür die Mithilfe der ganzen Bevölkerung, wenn eine echte Integration erreicht werden soll. Aber auch viele Behinderte müssten sich aus ihrer Resignation lösen und jene Aktivitäten entfalten, die trotz Behinderung noch möglich sind. Ich weiss, dass das nicht jeder kann, aber die Fälle, wo eine Eigenleistung möglich ist, sind zahlreich. Ich bin davon überzeugt, dass wir das Bessere nur dann schaffen können, wenn der Wille und die Verpflichtung zu einer eigenen Anstrengung auf beiden Seiten vorhanden sind. Dass wir noch nicht weiter sind, hängt wohl zu einem wesentlichen Teil mit unserer heutigen Lebensform zusammen, in der Leistung, Konkurrenz und Konsum vorherrschende Merkmale sind. Diese Lebensform hat ihre Auswirkungen auf den Charakter des Menschen und auf unsere Vorstellungen von positiv bewerteten menschlichen Eigenschaften.

Um möglichst viele Dinge konsumieren und besitzen zu können, sind Eigenschaften wie Leistungsfähigkeit, Tüchtigkeit, körperliche und seelische Robustheit erforderlich und werden dementsprechend hoch bewertet. Das zeigt sich vor allem auch in der Reklame, die uns schöne, kraftstrotzende, gesunde, junge Menschen präsentiert. Das sind unsere Vorbilder. Diejenigen aber, welche diesen Massstäben nicht genügen können, werden gering geschätzt, ja sogar abgelehnt. Darunter leiden die Behinderten, die tatsächlich oder vermeintlich nicht in der Lage sind, Höchstleistungen, Robustheit und Schönheit vorzuweisen. Ein Leben der Behinderten in der Isolation am Rande der Gesellschaft wird deshalb von vielen Nichtbehinderten als angemessen erachtet.

Wir müssen klar erkennen, dass die heutige Mobilisierung aller Lebensbereiche – ausgelöst durch die Dynamik der Konkurrenzwirtschaft und die damit verbundene Entfaltung der Technik – neben der eindrücklichen Wohlstandssteigerung ihren Preis hat, einen Preis, dessen Kosten für Behinderte grösser sind als für andere Bevölkerungsgruppen. Dies einmal deswegen, weil der Behinderte diesen Anforderungen und diesem Tempo nicht gewachsen ist, und andererseits, weil durch die Vielfalt der Beanspruchungen im Bereiche der Arbeit, des Konsums und der Freizeit auch für den Nichtbehinderten keine Zeit übrigbleibt, um sich auf das gemächlichere Tempo des behinderten Menschen einzustellen und dauernde soziale Kontakte zu knüpfen. Die früher stark verbreitete Erfahrung des Pflegens und Betreuens ist uns abhanden gekommen. Das Suchen nach einem höheren Mass von Wohlfahrt und Glück ist uns im Laufe unserer ökonomischen Entwicklung und Expansion weitgehend verlorengegangen.

Prof. Christian Graf von Krockow hat sich am Forum Davos, das zu Beginn des Jahres des Behinderten durchgeführt wurde, so ausgedrückt: «Gewiss: Als Gegengewicht zu den Risiken der industriellen Leistungsgesellschaft ist der moderne Sozialstaat entwickelt worden. Wir sind stolz auf das dicht geknüpfte Netz sozialer Sicherheit, und rein materiell gesehen können Arbeitslosigkeit und Alter weit besser aufgefangen werden als je zuvor in der Geschichte. Doch der Mensch lebt nicht vom Brot allein, und diese biblische Wahrheit macht sich genau in dem Mass immer handgreiflicher bemerkbar, indem es am Brot nicht mehr mangelt. Es geht um Fragen eines mitmenschlich vermittelten Ansehens, um die Fundamente des Selbstbewusstseins, um das Erlebnis des eigenen Wertes. Wie weit hilft eine sogar komfortable materielle Versorgung, wenn man den Menschen zugleich demonstriert, dass sie als Leistungsinvalide der Leistungsgesellschaft zu nichts mehr nutz sind, so dass man sie in ein Heim und in die Isolierung abschiebt?»

Eine Gesellschaft, die menschlich bleiben soll, kann nicht aus dem einen Grundwert der Leistung allein aufgebaut werden, sie braucht auch Gegenwerte der Solidarität, der Mitmenschlichkeit und der Nächstenliebe. Zum Menschen gehört neben seinen konkreten Leistungen auch das Wissen um die Unendlichkeit seines Wertes und seiner Würde. Die Humanität und auch das Glück, das Menschen durch die Zuwendung anderer Menschen erfahren, beruhen entscheidend auch auf dem Unnützen, dem Irrationalen und dem sogenannt Überflüssigen.

Die neue Zielpolitik und das neue Signet von Pro Infirmis «der Mensch» sollen dieser Erkenntnis Ausdruck geben. Der Mensch steht im Mittelpunkt unserer Arbeit, aber nicht nur im Mittelpunkt unserer Arbeit, sondern unseres ganzen Denkens und Planens. «Humanisierung der Arbeitswelt» heisst eine heute oft gehörte moderne Parole. Sie sollte «Humanisierung der Welt» oder «Humanisierung des Zusammenlebens» heissen! Es geht wahrhaftig nicht nur um die Arbeit!

Der Widerstand gegen das alte Signet von Pro Infirmis, den geketteten Flügel, ist in den letzten Jahren immer eindeutiger geworden – insbesondere von seiten behinderter Menschen selber. Auch wenn man sicher nicht bestreiten kann, dass Behinderung in der Regel nicht «heilbar» ist, nicht zu beseitigen ist (das unterscheidet sie ja eben von der Krankheit), so ist es doch für den Betroffenen selber unendlich schmerzlich, daran immer wieder erinnert zu werden.

Integration heisst nicht nur materielle Hilfe, sie bedeutet vor allem auch ein offenes, unverkrampftes Verhältnis zum Mitmenschen, auch zum behinderten Mitmenschen. Wir sollten gegenseitig die Arme auftun wie dieser Mensch auf dem Signet. Natürlich ist mit